



Das ist es aber nicht, was der Richter Christoph Strecker mit Anpassungsbereitschaft unter Richtern meint: Die Roben im Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe.

EPP

Ständig von innen und außen bedroht

Der ehemalige Richter Christoph Strecker legt aufschlussreiche Texte über die Lage der Justiz in Deutschland vor

Von Christian Bommarius

Die deutschen Richter sind – da heißt die Maus keinen Faden ab – die unabhängigen der Welt. Die Unabhängigkeit, die andernorts von Richtern bestenfalls erwartet werden kann, ist im Grundgesetz in vier Worten verfügt: „Die Richter sind unabhängig...“, die rechtsprechende Gewalt ist ihnen in Deutschland auch nicht zugewiesen, vielmehr ist sie ihnen „anvertraut“. Mit der Ausnahmestellung unter allen Staatsgewalten, die die Verfassung den Richtern explizit gewährt, korrespondiert deshalb gelegentlich ein Selbstbild, das ein bedeutender Straf-

rechtskommentator vor Jahren spöttisch als „Spätfolge der archaischen Vorstellung“ beschrieb, „wonach der Richter ein priestertliches Amt verwaltet“.

Von diesem heiligen Schauer ist, wenn es ihn jemals gegeben hat, in der Bevölkerung nicht mehr viel zu spüren, dass aber noch heute nicht wenige Richter einen weihevollen Ton anschlagen, wenn sie auf ihre „Unabhängigkeit“ zu sprechen kommen, lässt sich kaum überhören.

Die richterliche Unabhängigkeit hat Rolf Lamprecht, langjähriger Rechtsexperte des „Spiegel“, schon 1995 als „Mythos“ entlarvt („Vom Mythos der Unabhängig-

keit“). So profund sie war, handelte es sich doch um die Analyse eines Außenbeobachters, der vor allem auf seine Einsichten verwies, im Alltag der Justiz gewonnene Ansichten aber standen ihm naturgemäß nicht zur Verfügung.

Die liefert der ehemalige Richter, Rechtsanwalt und Mediator Christoph Strecker in seinem ebenso interessanten wie gut geschriebenen Buch „Justiz von unten. Berichte, Kritik und Denkanstöße aus der Black Box“. Es ist eine Sammlung von Aufsätzen, die Strecker in den vergangenen 30 Jahren in der von ihm mit anderen kritischen und selbstkritischen Richtern und Staatsanwäl-

ten gegründeten Zeitschrift „Be trifft Justiz“ veröffentlicht hat.

Die Nachrichten Streckers über die richterliche Lebenswelt dürften nur wenigen seiner Zunft-Kollegen gefallen. Er beschreibt ein System von Hierarchie und Karriere, in dem erhöhte Anpassungsbereitschaft Voraussetzung ist für verbesserte Beförderungschancen und die Effizienz der Fall erledigung sich eher in der guten Benotung durch den Vorsitzenden Richter niederschlägt als ein offener und einfühlsamer Umgang mit Prozessparteien. Strecker, der selbst lange Zeit Familienrichter war und seine Reflexionen immer wieder

mit Erfahrungen aus der Praxis belegt, sieht, mit anderen Worten, die richterliche Unabhängigkeit beständig von innen und außen bedroht: „Eine demokratische und transparente Selbstverwaltung der Justiz existiert in Deutschland nicht.“

Nach diesem Befund ist es eine angenehme Überraschung, dass Strecker ein Wort des Propheten Amos zur Maximé seines Berufslebens erklärt: „Das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

Christoph Strecker: Justiz von unten. Von Loeper Literaturverlag, Karlsruhe 2015, 218 S., 19,90 Euro.